



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

VII. Brandenburg-Preußen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

reiten, dort mit bösen Geistern tanzen und schändliche Taten vollbringen. Menschen und Tiere sollten durch sie krank gemacht oder getötet werden. Bald fingen die geistlichen und weltlichen Gerichte an, die Hexen zu verfolgen und hinzurichten. Am Ende des 15. Jahrhunderts erfuhren die Hexenprozesse durch eine Bulle des Papstes eine besondere Förderung. Ausnehmend schrecklich wurden sie durch die Anwendung der Folter. Wollte nämlich eine angeklagte Person eine Schuld nicht gestehen, so suchte man sie durch grausame Peinigungen zum Bekenntnis zu zwingen. In ihren Schmerzen gestanden dann viele Übeltaten, die sie nie begangen hatten noch begehen konnten, und sie wurden dann meistens verbrannt. Gestanden sie auch bei der Folter nichts, so glaubte man, diese Standhaftigkeit könne nur vom Teufel stammen, und so entkamen sie meist auch jetzt dem Tode nicht. Häufig nannten die Gepeinigten auch Mitschuldige, denen es dann gewöhnlich ebenso schlimm erging wie ihnen selbst. — Dem Hexenglauben sind Hunderttausende zum Opfer gefallen. In Minden wurden einst in 9 Monaten 192 Hexen hingerichtet. In unserm Heimatlande machte sich besonders Lemgo durch seine Hexenprozesse einen Namen; doch auch in andern lippischen Orten kamen sie vor. Der Graf Simon VI. genehmigte Hinrichtungen von Hexen ungern, mußte sich aber darum auch einen Schützer der Teufelsbrut schelten lassen. Allmählich kamen doch einzelne Katholiken wie Evangelische zu der Erkenntnis, daß die Hexenprozesse verwerflich seien, und sie erhoben ihre Stimme gegen dieselben. Ein bedeutames Buch gegen die Hexenprozesse wurde vermutlich aus dem Kloster Falkenhagen heraus in Druck gegeben. Der Verfasser desselben war der berühmte Jesuit Friedrich von Spee. Nur langsam nahm die Zahl der Hexenprozesse ab. Die letzten Hexenverbrennungen fanden am Ende des 18. Jahrhunderts statt.

VII. Brandenburg-Preußen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Die Zeit des Großen Kurfürsten (1640—1688).

1. Zur Zeit der tiefsten Ohnmacht des Deutschen Reichs erhob sich ein deutscher Staat langsam zu bedeutender Macht und Größe. Es war das evangelische Brandenburg, auf dem fortan die Hoffnung Deutschlands ruhte.

2. **Georg Wilhelm.** Zur Zeit des großen Krieges regierte in Brandenburg der Kurfürst Georg Wilhelm. Oft fiel es ihm schwer, zur rechten Zeit eine Entscheidung zu treffen. Weder mit dem Kaiser noch mit den Schweden wollte er es verderben; daher kam es, daß sein Land von den feindlichen Heeren nur um so schlimmer heimgesucht wurde. Als er im Jahre 1640 starb, hinterließ er seinem Sohne Friedrich Wilhelm eine schwierige Aufgabe in dem unglücklichen Lande.

3. **Jugendzeit.** Friedrich Wilhelm war im Alter von 13 Jahren nach den Niederlanden gesandt, damit er dort für seinen künftigen Beruf vorbereitet werde. Er lernte hier ein Land kennen, in dem Ackerbau, Viehzucht, Handel und Gewerbe in hoher Blüte standen. Sein Oheim, der Prinz von Oranien, Statthalter der Niederlande, war ein tüchtiger Kriegsmann, bei dem er einen gründlichen Einblick in das Kriegswesen gewinnen

konnte und an dessen Vorbild er sich hielt, als man ihn im Haag zu einem leichtsinnigen Leben verführen wollte. Gesund an Leib und Seele kam er ins Vaterland zurück.

4. Friedensarbeit. Friedrich Wilhelm war zunächst bestrebt, in dem verwüsteten Lande dem Ackerbau wieder aufzuhelfen. Den verarmten Bauern schenkte er Vieh, Saatkorn und Ackergerät. Mehrere Jahre erließ er denen die Steuern, die Wüsteneien anbauten. Durch strenge Gesetze zwang er seine Untertanen, wieder Wald- und Obstbäume anzupflanzen. Aus Holland und Friesland ließ er Einwanderer kommen, die seinen Brandenburgern ein Vorbild in der Führung einer guten Wirtschaft sein konnten. Auch seine eigenen Güter wurden zu Musterwirtschaften eingerichtet. Als neue Frucht führte der Kurfürst die Kartoffel ein. — Ebenso sorgte der Kurfürst für die Hebung der Industrie und des Handels. Er selbst ließ mehrere Fabriken anlegen. Um einen leichteren Verkehr zu ermöglichen, ließ er Straßen bauen und ständige Posten einrichten. Regelmäßig brachten jetzt Postreiter und Postwagen die Briefe und Pakete nach den Hauptorten des Landes. Die Oder wurde durch einen Kanal mit der Spree verbunden, so daß die Oderschiffe nach Berlin kommen konnten. Selbst mit fremden Erdteilen suchte Friedrich Wilhelm Handelsverbindungen anzuknüpfen, und an der Westküste von Afrika ließ er eine brandenburgische Kolonie anlegen, die allerdings unter seinem Enkel verkauft wurde.

5. Heerwesen. Die Länder des Großen Kurfürsten, nämlich Ostpreußen, Brandenburg, Hinterpommern, die Altmark mit Magdeburg und Halberstadt, Minden-Ravensberg, Mark und Kleve, die etwa $\frac{1}{3}$ des heutigen Königreichs Preußen umfaßten, waren damals noch in mehrere getrennte Teile geschieden und hatten sehr lange Grenzen. Darum bedurfte der Kurfürst einer starken Kriegsmacht. Bisher hatte der Staat nur in Kriegszeiten ein Heer; Friedrich Wilhelm aber richtete ein stehendes Heer ein. Dasselbe bestand allerdings anfangs nur aus 3000 Mann, wuchs aber allmählich auf das Zehnfache. Die Soldaten wurden noch nicht aus den Landeskindern ausgehoben, sondern für den Dienst gemietet oder geworben. Die Werber zogen von Ort zu Ort, um durch ein gutes Handgeld die jungen Leute für den Kriegsdienst zu gewinnen; manchmal ließen sie es freilich auch an List und Gewalt nicht fehlen, um die nötigen Mannschaften herbeizuschaffen.

6. Unabhängigkeit Preußens. Seit dem Jahre 1609 war das Herzogtum Preußen mit dem Kurfürstentum Brandenburg vereinigt. Das Land, welches etwas mehr als das heutige Ostpreußen umfaßte, stand aber damals noch unter polnischer Lehnshoheit. Als nun ein Krieg zwischen Schweden und Polen ausbrach, stellte sich der Kurfürst zeitweise auf die Seite der Schweden, zeitweise auf die der Polen. Durch eine geschickte Benutzung aller Umstände bewog er sowohl den schwedischen als den polnischen König, ihm die völlige Unabhängigkeit Preußens zuzugestehen (1660).

7. Krieg gegen Franzosen und Schweden. Der mächtigste Fürst jener Zeit, der König Ludwig XIV. von Frankreich, fing mit den Niederlanden Krieg an, um später auch das ohnmächtige Deutsche Reich zu berauben. Nach langem Zögern kam mit dem Großen Kurfürsten auch der Kaiser den Niederlanden zu Hülfe. Allein Ludwig verbündete sich mit den Schweden und befreite sich dadurch von dem Kurfürsten, seinem ge-

fährlichsten Feinde. Raubend und plündernd fielen die Schweden in Brandenburg ein. Die brandenburgischen Bauern bewaffneten sich, so gut sie konnten, und leisteten dem Feinde tapfern Widerstand. Schneller aber, als es der Feind erwartete, war auch der Kurfürst im Lande. Bei Fehrbellin kam es zu einer heißen Schlacht (1675). Der Kampf war schwer; doch die Tapferkeit der Brandenburger trug den Sieg davon. Als eine Abteilung ihre Offiziere verloren hatte, stellte sich der Kurfürst selbst an die Spitze, indem er sprach: „Getrost, Soldaten! Ich, euer Fürst und Hauptmann, will mit euch siegen oder sterben!“ Nicht nur hier, sondern auch in Pommern und Preußen siegte der Kurfürst, so daß er daran denken konnte, ganz Pommern mit Brandenburg zu vereinigen. Allein sein Verbündeter, der Kaiser, ließ ihn im Stiche, und der Kurfürst mußte fast alle seine Eroberungen wieder an die Schweden abtreten.

8. Herzogtum Siegnitz. Während des Schwedenkrieges war der letzte Herzog von Siegnitz gestorben. Nach einem Erbvertrage, den einst Kurfürst



Der Große Kurfürst.

Joachim II. abgeschlossen hatte, hätte dessen Land nun an Brandenburg fallen müssen; allein der Kaiser nahm es sofort in Besitz und gab dem Kurfürsten nur einen geringwertigen Landstrich als Entschädigung, und auch diesen nahm Oesterreich bald wieder an sich. Im Unmute über die Treulosigkeit seines bisherigen Bundesgenossen wandte sich der Kurfürst nun dem Könige von Frankreich zu. Rücksichtslos beraubte dieser jetzt deutsches Gebiet; auch Straßburg, die „wunderschöne“ Stadt, nahm er 1681 ein.

9. Hugenotten. Das Bündnis Friedrich Wilhelms mit Ludwig dauerte aber nur kurze Zeit. Als Ludwig im Jahre 1685 den Reformierten in seinem Reiche die

Religionsfreiheit wieder nahm, die ihnen einst Heinrich IV. gewährt hatte, erließ der Kurfürst ein öffentliches Schreiben, in dem er versprach, alle Reformierten in sein Land aufzunehmen, die um ihres Glaubens willen ihr Vaterland verlassen würden. Zahlreiche Hugenotten folgten diesem Anerbieten. Sie brachten mehrere in Brandenburg bisher unbekannte Gewerbe in diesem Lande zur Blüte, und manche vergalteten später der neuen Heimat die gastliche Aufnahme durch treue Dienste. Auch der lippische Graf Simon Heinrich nahm in jener Zeit hugenottische Familien in sein Land auf.

10. Ende. Als der Große Kurfürst im Jahre 1688 starb, hinterließ er ein Gebiet, das an Macht und Ansehen einem Königreiche glich. Dem Herrscher fehlte nur noch der Titel, der ihm zukam.

2. Friedrich III. (I.) (1688—1713).

1. Persönlichkeit. Der Nachfolger des Großen Kurfürsten war diesem in manchen Stücken unähnlich. Er ahmte Ludwig XIV. nach, der in Üppigkeit, Glanz und Pracht lebte. Die glänzende Hofhaltung verschlang große Geldsummen, während im Volke vielfach Not und Armut herrschte.

2. Krieg gegen Ludwig XIV. Im Jahre 1688 begann König Ludwig einen neuen Raubkrieg gegen das Deutsche Reich. Bald war das ganze linke Rheinufer in seiner Gewalt. Doch der Kaiser fand Bundesgenossen, und auch Friedrich III. rückte gegen die Franzosen ins Feld. Diese mußten sich zurückziehen, suchten aber vorher eine Wüste zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen. 1200 Dörfer, zahlreiche Schlösser und Städte in der Pfalz wurden auf einen Tag angezündet. — Beim Friedensschluß behielt Ludwig Straßburg und zehn andere elsässische Städte in seinem Besitz. Seit jener Zeit wurden die Franzosen als die Erbfeinde Deutschlands betrachtet.

3. Preußen wird Königreich (18. Januar 1701). In dem Franzosenkriege erwies sich Friedrich als der mächtigste Fürst des Reiches. Nun verlangte er auch die ihm zukommende Ehre, den Königstitel. Als nach langen Verhandlungen der Kaiser seine Zustimmung gegeben hatte, krönte sich der bisherige Kurfürst unter großer Prachtentfaltung in Königsberg zum Könige in Preußen. Das vom Kaiser unabhängige Preußen gab also dem neuen Königreiche den Namen. Der König Friedrich I. blieb in den ferneren Kriegen gegen Ludwig XIV. eine treue Stütze des Kaisers.

4. Sorge für das kirchliche Leben. Friedrich war ein Förderer der Künste und Wissenschaften. Er gründete z. B. die neue Hochschule zu Halle, die bald einen berühmten Namen hatte. Sein Wirken war vor allem der evangelischen Kirche segensreich. In ihr herrschte damals Uneinigkeit. Lutheraner und Reformierte stritten vielfach darum, wer von ihnen die reinere Lehre habe, und schon der Große Kurfürst hatte alles Verdammen auf den Kanzeln verbieten müssen. Jetzt aber traten evangelische Männer auf, die darauf hinwiesen, daß sich die rechte Frömmigkeit in der That, in Werken der Liebe, zeigen müsse. Die größten unter diesen Männern, Spener und Francke, rief Friedrich in den Dienst seines Landes. Jener wurde Hofprediger in Berlin, dieser Prediger und Professor in Halle. Francke gründete das berühmte Waisenhaus in Halle mit seinen zahlreichen Nebenanstalten. Nach dem Muster desselben errichtete Friedrich noch mehrere andere Waisenhäuser.

3. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740).

1. Einfachheit und Sparsamkeit. Der zweite preußische König unterschied sich vorteilhaft von seinem Vater Friedrich. Der Verschwendung am Hofe machte er ein schnelles Ende. Der größte Teil der Hofbeamten wurde entlassen, und die übrigen mußten sich mit einem geringeren Gehalte begnügen als bisher. Überflüssige Pferde wurden verkauft, silberne und goldene Tafelgeräte in Münzen verwandelt, und auf die königliche Tafel kamen nur noch einfache Gerichte. Die üppige französische Kleidung, die auch am Berliner Hofe Eingang gefunden hatte, trug er nur noch einmal bei der Begräbnisfeier seines Vaters; später erschien er immer im einfachen

Soldatenrock. Auch die Prinzen und Prinzessinnen mußten sich fortan einfach kleiden.

2. Kastlose Tätigkeit. Während der Vater die Regierungsgeschäfte seinen Ministern überlassen hatte, kümmerte sich Friedrich Wilhelm um alles selbst. Er machte es sich zur Regel, seine Staaten alle drei Jahre zu bereisen. Unvermutet erschien er bald hier bald dort, bei einem Beamten, in einer Schule oder auf dem Exerzierplatze. Traf er lässige Beamte, so verhängte er harte Strafen; er scheute sich sogar nicht, ihnen ihre Pflicht handgreiflich einzuschärfen.

3. Schulwesen. Die Wissenschaft, die der Vater so sehr begünstigt hatte, achtete Friedrich Wilhelm gering; sein aufrichtiges Bestreben war aber dahin gerichtet, daß auch das ärmste Bürger- und Bauernkind wenigstens im Notwendigsten unterrichtet würde. Darum suchte er die allgemeine Schulpflicht zur Einführung zu bringen; vom 5. bis zum 12. Jahre sollten alle Kinder die Schule besuchen. Große Geldsummen wandte er auf, um den Schulgemeinden den Bau der Schulen und die Besoldung der Lehrer zu erleichtern.

4. Salzburger. Überhaupt hinderte den König seine Sparsamkeit nicht, Gutes zu tun und Notleidende zu unterstützen. — Der Erzbischof von Salzburg wollte in seinem schönen Lande keine Evangelischen dulden. Friedrich Wilhelm nahm die Vertriebenen mit Freuden auf. Fast 20 000 Familien siedelten sich nach seiner Anweisung in Ostpreußen an, das damals durch Krankheit und Hungersnot entvölkert war. 18 Millionen Mark wandte der König für dies menschenfreundliche Werk auf.

5. Heerwesen. Friedrich Wilhelm vermehrte das stehende Heer von 40 000 auf 80 000 Mann. Ein großer Teil der Untertanen wurde zu seiner Zeit zum Heeresdienst verpflichtet. Jedes Regiment erhielt einen Bezirk, aus dem es seine Zahl immer wieder zu ergänzen hatte. Schon als Kinder wurden darum die künftigen Soldaten in die Register eingetragen, und sie konnten dann, wenn sie herangewachsen waren, jederzeit eingezogen werden. Da aber noch nicht alle tauglichen Männer zum Heeresdienste verpflichtet waren, z. B. auf Bauernhöfen die ältesten Söhne nicht, so blieb auch das Anwerben der Soldaten noch fortbestehen. Bei der Ausbildung der Soldaten war der Fürst Leopold von Dessau des Königs treuester Gehülfe. Er führte das Marschieren im Gleichschritt sowie schnelles und gleichmäßiges Laden und Schießen ein. Auch erfand er bedeutende Verbesserungen der Waffen. Eine sonderbare Vorliebe hatte der König für ungewöhnlich große Soldaten. In Potsdam hielt er ein aus lauter Riesen bestehendes Leibregiment. Große Geldsummen wurden für die langen Kerle verschwendet, und die königlichen Werber scheuten auch vor Anwendung von List und Gewalt nicht zurück, wenn sie irgendwo einen Riesen entdeckt hatten.

Nur selten hat Friedrich Wilhelm I. von seinem trefflichen Heere Gebrauch gemacht. Durch einen Krieg mit Schweden brachte er noch Teile von Pommern an Preußen. Den Kaiser unterstützte er im Kriege gegen Frankreich, ohne dafür Dank von ihm zu ernten. Er sah schon die Zeit kommen, wo Oesterreich und Preußen miteinander in Krieg geraten würden.

6. Verhältnis zum Kronprinzen. Des Königs ganzes Streben war darauf gerichtet, sein Volk zu beglücken. Sein Wunsch war es darum auch, daß sein ältester Sohn Friedrich einst die Regierung in seinem Sinne fort-

führen möchte. Allein es zeigte sich mehr und mehr, daß die Natur des Kronprinzen der seinigen entgegengesetzt sei. Friedrich Wilhelm war ein echter „Soldatenkönig“; sein Sohn zeigte nur geringe Freude am Soldatenwesen. Der Kronprinz liebte französische Bücher, Sprache und Kleidung, während dem Könige alles französische Wesen verhaßt war. Die Wissenschaften und schönen Künste, die der König verachtete, schätzte Friedrich hoch, und er ließ sich gegen den Willen des Vaters im Flötenspieler unterrichten. Mit Hilfe der Mutter suchte der Prinz den König zu hintergehen, und mit leichtsinnigen Freunden begann er ein verschwenderisches, sittenloses Leben. Mehr und mehr kam der König zu der Überzeugung, daß die Regierung seines Sohnes einst für Preußen ein Unglück werden müsse. Es entstand in ihm eine bittere Abneigung gegen den Kronprinzen, und er schreckte vor entehrenden Mißhandlungen desselben nicht zurück. Endlich verabredete der Kronprinz mit mehreren Freunden, seinem Vater zu entfliehen. England sollte das Ziel seiner Flucht sein, da er gegen den Willen seines Vaters eine englische Prinzessin heiraten wollte. Allein der König erfuhr den Plan und nahm ein furchtbares Strafgericht vor. Einer der Freunde des Prinzen wurde hingerichtet, und auch über diesen selbst sollte das Kriegsgericht das Todesurteil sprechen; aber das Gericht willfährte dem Wunsche des Königs nicht. Der Kronprinz wurde aber längere Zeit in strenger Haft gehalten; die Beschäftigung mit der Musik und den Wissenschaften war ihm verboten; Tinte und Feder waren ihm für gewöhnlich versagt. Dem Feldprediger Müller gelang es endlich, den harten Sinn des Vaters zu erweichen und den Sohn zur Abbitte zu bewegen. Nun wurde ihm sein Los erleichtert. Er durfte in Regierungsgeschäften mitarbeiten. Dabei sollte er sich nach dem Willen des Vaters um Landwirtschaft und Viehzucht kümmern, damit er erfahre, wieviel Mühe es dem Bauern kostet, so viel Groschen zusammenzusparen, wie zu einem Taler gehören. Da er jetzt in allen Stücken zeigte, daß er treue Arbeit zu leisten vermochte, ließ ihn der König am Hochzeitstage seiner Tochter nach Berlin zurückkommen, und bald danach übergab er ihm auch die Führung eines Regiments. In den letzten Lebensjahren lernte er den Sohn immer höher schätzen, und kurz vor seinem Ende sagte er noch: „Erweist mir Gott nicht viel Gnade, daß er mir einen so würdigen Sohn gegeben hat?“ Auch Friedrich gedachte später seines Vaters mit der größten Hochachtung; das Urteil desselben, so sagte er einst, würde ihm mehr gelten als das der ganzen Welt.

4. Friedrich der Große (1740—1786).

1. Regierungsantritt. Gewissenlose Beamte und Hofleute hatten auf die Thronbesteigung Friedrichs II. freudige Hoffnungen gesetzt. Sie glaubten, jetzt würde auf strenge Pflichterfüllung nicht mehr so geachtet werden wie früher, und der neue König würde es an glänzenden Hoffesten nicht fehlen lassen. Sie sahen sich bald getäuscht. Friedrich wollte der erste Diener seines Staates sein und verlangte auch von allen seinen Untergebenen ernste Arbeit. Im Krieg und im Frieden suchte er die Größe und Wohlfahrt seines Landes zu fördern. — Gleich im Anfange seiner Regierungszeit begann der Kampf mit Oesterreich, den einsichtige Männer schon längere Zeit vorausgesehen hatten.

2. Ursachen der Kriege. Preußen, dessen Macht allerdings bedeutend

zugenommen hatte, bestand noch immer aus getrennten Stücken mit langen Grenzen, und seine Verteidigung war darum besonders schwierig. Eine Gebietsabrundung war ein Bedürfnis für den Staat, und die früheren Hohenzollern hatten eine solche durch Erbverträge und treue Bundesgenossenschaft mit Österreich vorzubereiten gesucht. Allein Österreich dankte dem Bundesgenossen schlecht und brachte ihn wiederholt um die Frucht seiner Mühe. Friedrich war entschlossen, seinem Reiche die Vergrößerung zu verschaffen, die ihm zukam, und bald nach seinem Regierungsantritte bot sich ihm dazu eine günstige Gelegenheit. Im Jahre 1740 starb der Kaiser Karl VI., der letzte Habsburger. Seine Tochter Maria Theresia aber sollte Erbin seiner Länder sein. Der Kurfürst von Bayern, ein Verwandter des habsburgischen Hauses, machte ihr aber das Erbe streitig und fand Hülfe bei Frankreich. Friedrich erhob nun Anspruch auf Teile von Schlesien, die schon dem Großen Kurfürsten hätten zufallen müssen, versprach dagegen der Kaiserin Hülfe wider ihre Feinde. Als Maria Theresia dies Verlangen

zurückwies, rückten Friedrichs Truppen in Schlesien ein und besetzten es mit geringer Mühe (1740).



Friedrich der Große.

3. Die beiden ersten Schlesischen Kriege. Im folgenden Jahre suchten die Österreicher Schlesien zurückzuerobern. Bei Mollwitz kam es zu einer großen Schlacht. Friedrich selbst verrichtete hier noch keine Heldentaten; aber seine geschickten Generale und wohlgeschulten Truppen errangen den Sieg. Beim Friedensschluß wurde Schlesien als eine preussische Provinz anerkannt (1742). Maria Theresia war jetzt im Kampfe gegen ihre übrigen Feinde glücklich, und Friedrich fürchtete, daß er Schlesien wieder verlieren könnte. Er begann darum den zweiten Schlesischen Krieg

(1744 und 1745). Bei Hohenfriedberg in Schlesien, bei Soor in Böhmen und bei Kesselsdorf in Sachsen errangen die Preußen glänzende Siege. Friedrich zeigte in diesem Kriege nicht nur persönliche Tapferkeit, sondern auch ein glänzendes Feldherrntalent. Schlesien blieb eine preussische Provinz. Den König aber nannte man seitdem den Großen.

4. Der Siebenjährige Krieg (1756—1763). Friedrich wußte, daß der Besitz Schlesiens auch jetzt noch nicht gesichert war. Deshalb benutzte er die nun folgenden Friedensjahre fleißig zur Ausbildung und Ausrüstung des Heeres. Maria Theresia verbündete sich insgeheim mit Frankreich, Rußland, Schweden und Sachsen gegen Friedrich. Preußen sollte zerstückelt werden und Friedrich nur Markgraf von Brandenburg bleiben. Dieser aber erfuhr die Pläne der Feinde und kam ihnen zuvor. Ehe sie ihre Rüstungen vollendet hatten, begann er den dritten Schlesischen Krieg.

1756. Friedrich rückte zunächst in Sachsen ein und umzingelte die kleine sächsische Armee bei Pirna. Als ihr ein österreichisches Heer zur Hülfe kommen wollte, besiegte er dasselbe in der Schlacht bei Lobositz an der Elbe in Böhmen. Die Sachsen mußten sich dem Sieger ergeben.

1757. Im Frühjahr rückte Friedrich in Böhmen ein. Bei Prag kam es zu einer blutigen Schlacht. Friedrich verlor hier den vortrefflichen General Schwerin und Tausende von tapfern Kriegeren. Die Österreicher mußten sich aber in die Stadt zurückziehen, die nun belagert wurde. Einem zweiten österreichischen Heere, das von Osten her heranrückte, zog Friedrich nach Kolin entgegen. Hier wurde der König besiegt und verlor dabei fast die Hälfte seines Heeres. Dazu rückte ein französisches Heer, mit dem die deutsche Reichsarmee vereinigt war, in Thüringen ein. Die Franzosen wollten den „Markgrafen von Brandenburg“ als Gefangenen nach Paris schicken und suchten ihn und sein kleines Heer bei Roßbach zu umzingeln. Allein die Preußen griffen sie mit einem solchen Ungestüm an, daß die Franzosen und ihre Verbündeten eiligst die Flucht ergriffen. Die Reichsarmee nannte man seitdem spottweise die Reißarmee. Inzwischen hatten sich die Österreicher in Schlesien festgesetzt. Bei Leuthen griff Friedrich mit 30 000 Mann ein feindliches Heer von 90 000 Mann an; er siegte über die Macht des Feindes, und auf dem Schlachtfelde sangen die Preußen dem himmlischen Schlachtenlenker ein Danklied.

1758. Von Osten her waren die Russen bis zur Oder vorgerückt. Raub, Mord und Brand bezeichneten den Weg, den sie gekommen waren. Friedrich griff sie bei Zorndorf an. Preußen und Russen kämpften mit hartnäckiger Tapferkeit 13 Stunden lang. Tausende von Toten und Verwundeten bedeckten das Schlachtfeld; die Russen waren der unterliegende Teil. Darauf mußte Friedrich eiligst den Österreichern entgegenziehen, die in Sachsen eingedrungen waren. Bei Hochkirch überfiel ihn der Feind in der Nacht; 9000 Mann und 100 Kanonen gingen ihm hier verloren.

1759. Das Jahr 1759 war ein Unglücksjahr für Friedrich. Er griff die vereinigten Russen und Österreicher bei Kunersdorf an. Nach langem, blutigem Kampfe mußten die Preußen fliehen. Nur 3000 Mann vermochte der König um sich zu sammeln, und er selbst hielt nun alles für verloren.

1760—1762. Trotzdem gelang es dem Könige im folgenden Jahre, bei Liegnitz und Torgau neue Siege zu erringen. Dann aber kamen trübe Zeiten für ihn. Seine Truppenzahl wurde kleiner und kleiner, und viele seiner besten Generale waren in den blutigen Schlachten hinweggerafft. Da war der König oft der Verzweiflung nahe. Seine Generale suchten ihn aufzurichten, und besonders der fromme Husarengeneral Zieten hielt in den schwersten Zeiten an seinem Gottvertrauen fest. Wirklich kam in der größten Not eine wunderbare Hülfe. Friedrichs bitterste Feindin, die Kaiserin von Rußland, starb, und ihr Nachfolger, der schon lange ein Bewunderer Friedrichs gewesen war, schloß sofort Frieden und später sogar ein Bündnis mit ihm. Regierte der neue Freund auch nicht lange, so verhalf seine Unterstützung dem Könige doch zu einigen neuen Siegen. Nun bequeme sich Maria Theresia zum Frieden, der auf dem Jagdschlosse Hubertusburg abgeschlossen wurde (1763). Schlesien blieb eine preußische Provinz.

5. Erwerbung Westpreußens (1772). Zwischen Deutschland und Rußland lag damals noch das Königreich Polen. Es war ein unglückliches

Land. Der gewählte König hatte wenig Macht; der polnische Reichstag war eine Stätte der wüfsten Unordnung. Die Edelleute führten eine schlimme Herrschaft über die gedrückten Bauern, die in Armut und Dummheit verkamen. Endlich brachen blutige Bürgerkriege in dem Lande aus. Da beschloffen die Nachbarmächte, Rußland, Osterreich und Preußen, Teile des unglücklichen Reiches in Besitz zu nehmen. Der polnische Reichstag stimmte dieser Teilung zu. Preußen erhielt den kleinsten Teil, nämlich Westpreußen ohne Danzig und Thorn, also ein Gebiet, das schon im Mittelalter mit dem Schwerte und dem Pfluge für Deutschland gewonnen war. Friedrich wirkte segensreich in dem neuen Lande. Beamte, Lehrer, Kaufleute und Handwerker sandte er hinein; $\frac{1}{4}$ Million Deutscher wurden hier ansässig gemacht, und bald hoben sich der Wohlstand und die geistige Bildung im Lande. — Friedrichs Nachfolger gewann durch die zweite und dritte Teilung Polens (1792 und 1795) auch Danzig, Thorn, die heutige Provinz Posen und noch weiter östlich gelegene Landstriche.

6. Hebung des Wohlstandes. In den Friedensjahren war Friedrich eifrig bemüht, die Wunden zu heilen, die der lange Krieg dem Lande geschlagen hatte. An die im Kriege Geschädigten ließ er Saatforn und Vieh verteilen; auch unterstützte er sie beim Wiederaufbau der Wohnungen. Er hielt auf die Anpflanzung guter Obstbäume und drang überall auf den Anbau der Kartoffel und des Klees. Auch die Gewerbtätigkeit suchte er zu heben, indem er selbst Fabriken gründete oder deren Anlage beförderte. — An den Ufern der Oder, der Warthe und der Neße machte Friedrich wertvolle friedliche Eroberungen; weite Sumpfstrecken wurden hier trocken gelegt und in fruchtbare Ackerfelder verwandelt. Hunderttausende von neuen Ansiedlern fanden in Preußen eine neue Heimat.

7. Rechtspflege. Friedrich war eifrig bemüht, jeden seiner Untertanen in seinem Rechte zu schützen und vor Unrecht zu bewahren. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Abschaffung der Folter. Reiche und Arme sollten vor dem Gesetze völlig gleich sein, und harte Strafe traf den Richter, der einen Reichen bevorzugte.

8. Vorbild für die Fürsten. Wie Friedrich Wilhelm I., so besorgte auch Friedrich II. die Regierungsgeschäfte selbst. Arbeit und Erholung wechselten bei ihm in strenger Ordnung ab. Niemals schob er Arbeiten für morgen auf, die heute geschehen konnten. Noch in der letzten Nacht seines Lebens hörte man das Wort von ihm: „Um 4 Uhr will ich aufstehen!“ — Friedrichs Lebensweise übte auf viele Fürsten seiner Zeit einen heilsamen Einfluß aus. Die aus der Zeit Ludwigs XIV. stammende Verschwendungssucht schwand aus vielen Residenzen, und man lernte von Friedrich, daß der Fürst der erste Diener des Staats sei. Auch die Kaiserin Maria Theresia und ihr Sohn Joseph II. gehörten zu denen, die dem großen Könige nacheiferten.

9. Simon August (1734—1782). In Detmold regierte zur Zeit Friedrichs der Graf Simon August. Seine Vorgänger hatten durch ihre Prachtliebe und Verschwendungssucht den Staat an den Rand des Verderbens gebracht. Simon August suchte den Schaden zu heilen, den jene angerichtet hatten. Er gestaltete das Hofleben von Grund aus um und führte eine weise Sparsamkeit ein. Die Staatskassen füllten sich wieder; alte Schulden wurden bezahlt, und das an Hannover verpfändete Sternberg konnte wieder eingelöst werden. — Damals waren die Hauspinnerei und

Weberei die einzigen gewerblichen Beschäftigungen im Lippischen Lande. Simon August suchte das Gewerbe auf jede mögliche Weise zu fördern und vermehrte dadurch den Wohlstand des Landes. — Auch des Bauernstandes nahm er sich mit Eifer an. Er schützte ihn vor der Willkür der Gutsherren und machte schon den Versuch, seine Unfreiheit zu beseitigen. Kleinen Bauern wurde Ödland zum Anbau überwiesen, und es entstanden neue Ansiedlungen im Lande. Bauern, die sich in der Senne anbauen wollten, erhielten nicht nur den Grund und Boden geschenkt, sondern auch noch zehnjährige Abgabefreiheit. So entstand seit 1775 südlich von der Dörenschlucht die Dorfschaft, die zu Ehren des Grafen Augustdorf genannt wurde. — Nicht minder gut sorgte Simon August für die geistige Hebung des Volkes. Er verschärfte den Schulzwang und gründete im Jahre 1781 das Lehrerseminar in Detmold. — Im Büchenberge steht in der Nähe des Mausoleums ein schlichtes Denkmal, das uns an Simon August, den Vater seines Landes, erinnern soll.

5. Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Zustand des Reiches. Das Deutsche Reich bestand nur noch dem Namen nach. Friedrichs Kriege hatten aller Welt die Ohnmacht des Reiches und seines Heeres gezeigt. Doch zeigten dieselben auch, daß Deutschland noch rechte Helden besitze. An den Großtaten Friedrichs erfreuten sich rechte Deutsche auch in Mittel- und Süddeutschland. Als im Jahre 1786 die Nachricht vom Tode Friedrichs in die Welt hinausging, soll ein schwäbischer Bauer ausgerufen haben: „Wer soll denn nun die Welt regieren?“ War auch das Reich ohnmächtig, so war doch ein Teil desselben zu einer Großmacht geworden, und allmählich konnte die Hoffnung aufkommen, daß Deutschland einmal unter Preußens Führung einig und mächtig werden möchte.

2. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Zunächst ging allerdings Preußens Ansehen wieder zurück. Der neue König glich mehr dem ersten als dem zweiten Friedrich; Leichtsinns und ein sittenloses Leben rissen am Königshofe ein. Auch im Volke zeigten sich an manchen Orten Gottlosigkeit und Sittenverfall. Der verstorbene König war daran nicht ohne Schuld. Gottlose Franzosen waren seine Freunde gewesen, und dem Christentum hatte er oft wenig Achtung entgegengebracht. Friedrich Wilhelm II. wollte allerdings den Einfluß der Religion wieder heben; allein seine Bemühungen fruchteten wenig, da am Königshofe mehr Heuchelei als wahre Frömmigkeit zu finden war.

3. Deutsche Dichter. Deutschlands Ohnmacht hatte auch zu einer Geringschätzung der deutschen Sprache geführt. Die Gelehrten redeten lateinisch, und an den Fürstenhöfen sprach man französisch. Selbst der große Friedrich war ein Verächter der deutschen Sprache. Er schrieb und redete meist französisch und hatte französische Gelehrte und Künstler an seinem Hofe. Aber gerade seine Zeit schenkte dem deutschen Volke Denker und Dichter, die deutsch redeten und deutsch dichteten. Den ersten Platz unter ihnen nahmen Goethe (1749—1832) und Schiller (1759—1805) ein, die am großherzoglichen Hofe zu Weimar lebten. Ihre Dichtungen wurden nicht nur in Deutschland bekannt, sondern sie erwarben dem deutschen Namen Ruhm in aller Welt. Sie trugen mit dazu bei, daß in allen Teilen Deutschlands der Wunsch aufkam: „Wir wollen sein ein einig Volk

von Brüdern, in feiner Not uns trennen und Gefahr“. Die Erfüllung dieses Wunsches brachte erst das neue Jahrhundert nach vielen stürmischen Ereignissen.

VIII. Das neunzehnte Jahrhundert.

1. Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) und die Königin Luise.

Als Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1797 starb, folgte ihm sein Sohn Friedrich Wilhelm III. Er war eine ganz andere Natur als sein Vater. Das bisherige Hofleben war ihm verhaßt; er liebte schlichte Einfachheit und Sparsamkeit. Seit dem Weihnachtstage des Jahres 1793 war er mit der



Königin Luise.

mecklenburgischen Prinzessin Luise vermählt. Sie war voll reiner Herzensgüte und liebte den Glanz und unnötigen Aufwand ebenso wenig wie ihr Gemahl. Am liebsten hielt sich das Königspaar auf dem Landgute Barenz bei Potsdam auf. Dort lebten sie wie schlichte Gutsbesitzer, verkehrten gern mit den Bauern und Arbeitern des Dorfes und verteilten mit Freuden ihre Gaben unter die Armen. Viel Freude erlebten sie an ihren Kindern, von denen die beiden ältesten, Friedrich Wilhelm und Wilhelm (geb. den 22. März 1797), später die Königskrone getragen haben. Sie wurden in schlichter Frömmigkeit erzogen. Wie den eigenen, so wünschten sie

auch fremden Kindern eine gute Erziehung. Geschenke, die für das Königspaar bestimmt waren, wurden für die Verbesserung von Landschulen verwandt. Eifrig las die Königin die Schriften des Schweizer Pestalozzi, der verlassene und verwahrloste Kinder um sich gesammelt hatte, um sie zu erziehen. — Von allen Seiten wurde dem jungen Königspare Liebe und Verehrung entgegengebracht. Doch dauerte das friedliche Stillleben nicht lange; eine schwere Zeit trat ein, unter deren Druck der Königin das Herz brach. Das Unheil kam von unsern westlichen Nachbarn, den Franzosen.

2. Die französische Revolution.

1. Ursachen. Die französischen Könige Ludwig XIV. und Ludwig XV. hatten durch ihre vielen Kriege und die unsinnigste Verschwendung ihrem Lande eine große Schuldenlast aufgebürdet. Die Steuern waren darum sehr hoch und mußten noch dazu von einem Teile des Volkes allein getragen werden. Man unterschied damals drei Stände im Lande, die